Zeitschrift: Historisches Neujahrsblatt / Historischer Verein Uri
Herausgeber: Historischer Verein Uri
Band: 98 (2007)

Artikel: Das Bleichermätteli in Schattdorf : Schicksal einer Gewerbeliegenschaft
Autor: Furrer, Benno / Moser, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-405864

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Bleichermätteli in Schattdorf – Schicksal einer Gewerbeliegenschaft

Benno Furrer mit Beitrag von Peter Moser

In Schattdorf stand bis 2004 am Südrand des Gewerbeareals Garage Brand ein interessantes, mit gelbem Eternit eingekleidetes Gebäude. Interessant deshalb, weil es so richtig keinem architekturtypischen Schema folgte; beim Wohnteil schienen die Hausfassaden des hölzernen Teils gegenüber dem gemauerten Teil wie «falsch» zusammengefügt. Im Ökonomieteil gab es keinerlei Abteile für Tiere bzw. für Futtervorräte, und das Gebäude insgesamt war, gemessen an bäuerlichen Bauten, unüblich gross und lang gezogen (Abb. 1).

Der Flurname «Bleichermätteli» weist auf einen wirtschaftlichen Zusammenhang zwischen dem Gebäude und seiner Umgebung hin. Genaueres vermitteln schriftliche Quellen, welche die Liegenschaft als Färberei und Nagelschmiede bezeichnen. Heute nimmt die Autogarage Brand den Platz der ehemaligen Gerberei, Schuhfabrik und Lederhandlung der Gebrüder Inderbitzin sowie der abgebrochenen Färberei ein.

Abb. 1
Das Haus Bleichermätteli in einer Aufnahme von 1980. In dieser Form entstanden 1662, beherbergte es neben Wohnungen nacheinander eine Färberei, eine Schmiede und eine «Ellenwaarenhandlung». Der Abbruch des Gebäudes erfolgte 2004. (Foto B. Furrer 1980)

Abb. 2
Die ehemalige Gerberei Inderbitzin (links) und die Färberei bzw. Schmiede (rechts) von Westen. Der Graben links des Telefonmastens markiert den Verlauf des ehemaligen Dorfbaches. Die eigentliche Bleichermatte erstreckte sich im Bereich des rechten Bildrandes. Foto 2004.

Dank Bauuntersuchungen im Vorfeld des Abbruchs sowie intensiver Archivforschung ist es gelungen, einen Teil der Bau- und Nutzungsgeschichte des Hauses im Bleichermätteli nachzuzeichnen.

Der Schattdorfer Dorfbach hielt viele Gewerbe in Schwung

Ein Teil des Gangbaches aus den Schattdorfer Bergen wurde durch das Dorf nordwärts geleitet und floss beim Adlergarten entlang der Gotthardstrasse südwärts in Richtung Stille Reuss. Das Bachwasser setzte die Räder verschiedener gewerblicher Anlagen, etwa Sägereien und Mühlen im Dorf oder die Schleiferei bei der ehemaligen Schmiede von Anton Gerig an der Gottharstrasse in Schwung. Schliesslich nutzte man das Wasser noch in einer Gerberei und Färberei.[1] Diese waren auf Grund von charakteristischen Arbeitsgängen wie Waschen, Beizen, Färben, Spülen, Auswringen und Trocknen auf entsprechende Einrichtungen angewiesen. Einzelne Arbeitsgänge benötigten einerseits viel Wasser und belasteten andererseits die Gewässer mit Farb- und Zuschlagsstoffen, etwa mit Alaun oder Weinstein.[2] Das Bleichen von Stoff besorgte das Sonnenlicht. Zu diesem Zwecke breitete man die Stoffbahnen auf einer Wiese aus. Solche Eigenheiten führten dazu, dass Färbereien, Gerbereien oder Bleichen in der Regel ausserhalb von Siedlungen angelegt wurden.[3]

Eine solche Gewerbeanlage mit Färberei und Bleiche, das Bleichermätteli,[4] befand sich an der Gotthardstrasse zwischen der Garage Brand und dem Restaurant Gotthard in Schattdorf. Auf der Siegfriedkarte von 1875 ist der Verlauf des Dorfbachs im Bereich des Bleichermättelis eingezeichnet, und bis 2004 war er im Gelände als trockener Graben entlang der westlichen Parzellengrenze des Bleichermättelis sichtbar geblieben (Abb. 2).

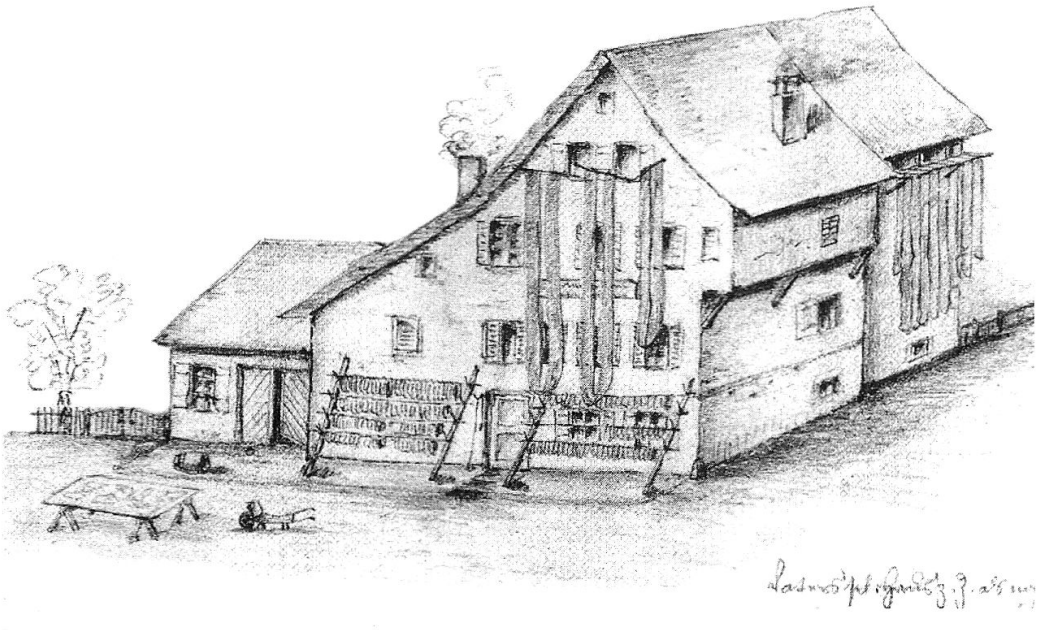


Abb. 3
Haus und Färberei am damaligen Schanzenplatz in Zug, gezeichnet 1912 von Alois Schwerzmann (1857 – 1935) so, wie er es in Erinnerung hatte. Die Tücher hängen in Bahnen von einem Gerüst auf der östlichen Traufseite. Kurzware trocknet auf Gestellen vor der Hausfront (aus: Glauser 2004, S. 14).

Das Bleichermätteli in Schriftquellen

Peter Moser, Lörrach

Als erste Färber sind Meister Fridli Buhofer und Mathias Buhofer – wohl zwei Brüder – genannt. Ersterer wird «von Glarus» herkommend bezeichnet, hat am 26. November 1640 die Glarnerin Catharina Reist geheiratet und am 28. Dezember 1651 das Urner Landrecht erhalten. Kinder sind keine bekannt. «Meister» Matthias Buhofer scheint «vom Rheintal» eingewandert zu sein und erhielt am 19. November 1646 um 500 Gulden das Urner Landrecht. Geheiratet hat er erst in Uri und zwar eine Anna Zurenseller: Durch seinen Sohn Johann Heinrich und dessen Söhne Johann Pelagi sowie Johann Kaspar wird Mathias zum Stammvater des für Schattdorf wichtigen und heute noch bestehenden Geschlechts Bauhofer.[5]

Meister Fridli besass eine Hofstatt an der Landstrasse. Das belegt ein Rodel aus dem Jahr 1659.[6] Eine Notiz im Urbar der Frühmesspfrunde belegt weiter, dass «Fridli, der Färber» ab Haus und Hofstatt, die früher dem Peter Käs gehörten, zinspflichtig war und diesen Zins 1657 ablöste. Diese Hofstatt stand aber nicht auf der Bleichermatte, sondern auf der anderen Seite der Landstrasse, unterhalb der heutigen Steinermatte.[7]

Erste Nennung der Färberei und die weitere Entwicklung

Die erste urkundliche Nennung der Färberei findet sich in einer Gült vom 1. Februar 1685 als «Johann Buhofers Haus, Garten, Farb und Bleike».[8] Dieser Johann Buhofer, gestorben am 9. März 1709, ist der Sohn des oben genannten Johann Heinrich.

Anna Maria Buhofer heiratete am 27. Juni 1751 Johann Josef Arnold,[9] der am 19. April 1729 in Schattdorf als Sohn des Kaspar Arnold und der Katharina Gisler geboren war. Er nannte sich Färber[10] und wird 1753 im Grundbuch als Besitzer des Bleichermättelis genannt; das Gut ging also mit der Eheschliessung an ihn über. Josef Arnold hat nach dem Tod seiner Frau 1774 ein zweites Mal geheiratet, eine Anna Maria Imholz.

Aus dem Jahr 1775 ist ein ausführlicher Kapitalbrief erhalten: «Franz Joseph Traxel ist des Kaufs wegen schuldig geworden der Frau Elisabetha Görig alt Gülten Gl. 80 ab Haus, Farb, Holzhaus, Mätteli, Garten, Laden und Walke, alles in Sch[attdorf] gelegen. Haus, Farb, Holzhaus, Mätteli, Garten, Laden stost obsich an Jacob Scheuber sel. Mätteli und Franz Imhofs Gärtli, nidsich an Franz Imhofs Hofstatt, vor sich an die Landstrasse einerseits, an Dorfbach und Jacob Scheubers sel. Mätteli. Die Walki stosst obsich an Meister Joseph Steiners Werkstatt, einerseits an Meister Josephs Laumehlstämpfli, andererseits an den Dorfbach. Auf Haus, Farb und Walke ist Dorfvogt Lauener Gl. 173 verschrieben. Auf des Franz Imhof halben Haus steht der Frau Hptm. Lusser Gl. 300.–, auf Franz Imhofs Haus, Hofstatt und Bleichermätteli steht verschiedenes (…), 2. Juli 1775.» [11]

Ein grösserer Gewerbekomplex entsteht

Dieser Komplex muss gemäss Dokument gross gewesen sein: ein Wohnhaus, Färberei und Laden sowie ein freistehendes Holzhaus, eine Walke, Matte und Garten. Wohnhaus und Färberei standen

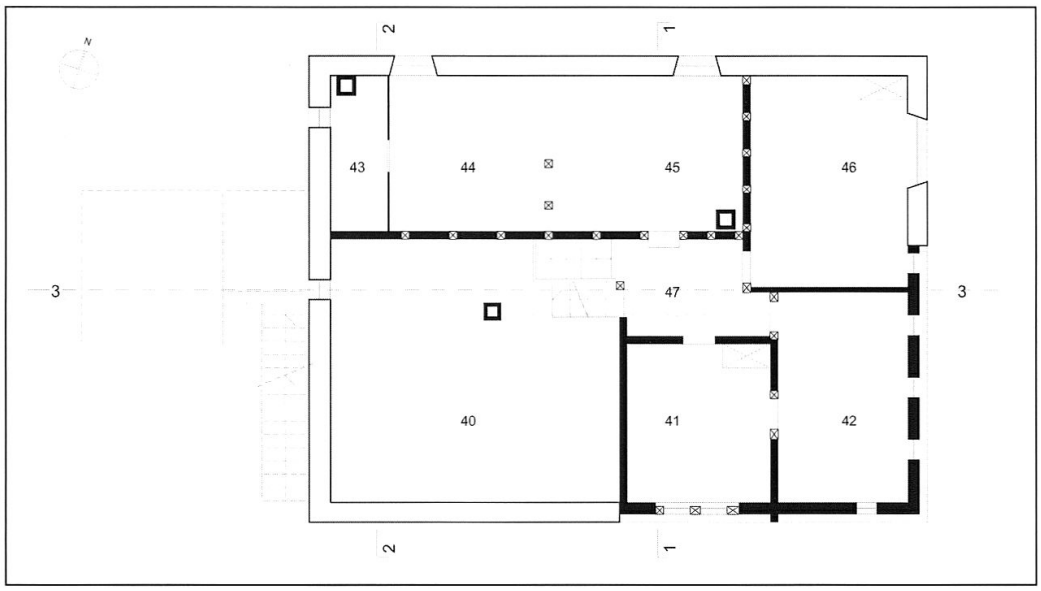
zwischen Landstrasse und Dorfbach, die Walke direkt am Dorfbach. Ringsherum befanden sich weitere Gewerbebetriebe.

Wie aus dem Brief hervorgeht, ist zwischen der Farb und dem Bleichermätteli zu unterscheiden, und wie die Kapitalbereinigung von 1860 zeigt (siehe unten), war das «Bleichermätteli» bis anfangs des 20. Jahrhunderts ein grösseres Grundstück, zu dem auch die benachbarte Liegenschaft mit dem Haus des Franz Imhof, bzw. das heutige Restaurant Gotthard gehörte. Eine Notiz im «Urner Wochenblatt» Nr. 39 von 1938 weist darauf hin: «Gestorben ist Ludwig Danioth-Regli, alt Wirt zum Gotthard. Geboren am 11. Dez. 1867 in Andermatt. Seine Eltern waren der früher weit herum bekannte Viehhändler Vinzenz Danioth (gest. 1918) und Heinrika Russi, echte Urschnerin. Sein Vater kaufte zu seinem Andermatter Besitz 1872 in Schattdorf die Bohnenrüti sowie die Bleickermatte und Hofstatt, das heisst Haus und Land des jetzigen ‹Gotthard› mit Umgelände. Hier in der Bleickermatte liess sich die Familie häuslich nieder. Das jetzige Restaurant Gotthard war damals ein ganz gewöhnliches Bauernhaus. Durch Umbau und Erweiterung wurde aus dem einfachen Bauernhaus in kurzer Zeit ein stattliches Restaurant, Treffpunkt und Zentrale der Gotthardreisenden und Viehhändler».

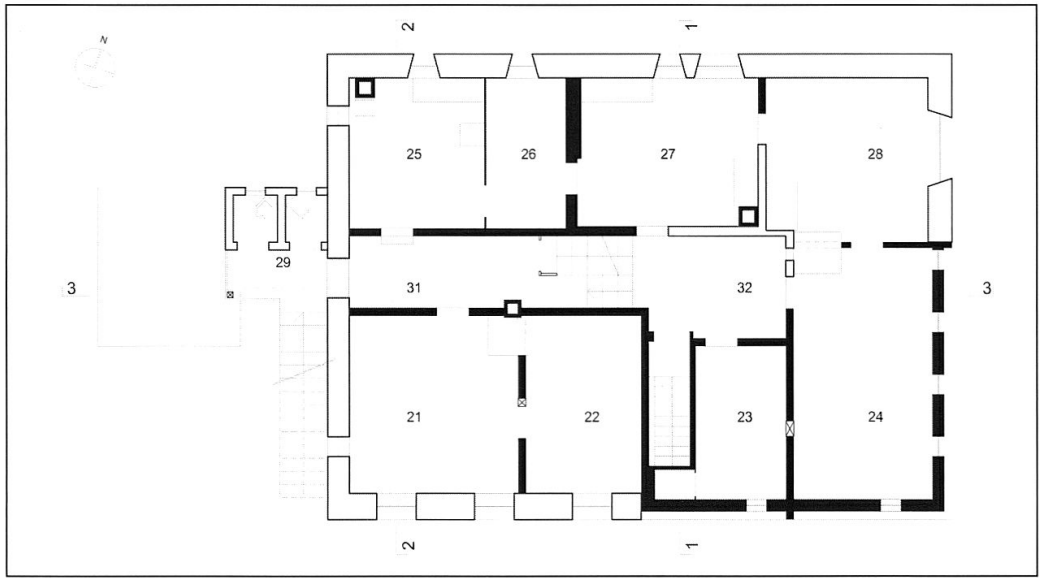
Doch zurück ins Jahr 1775. Warum verkauft Elisabeth Görig das Haus und nicht, wie anzunehmen wäre, Josef Arnold. Der Verkauf steht zeitlich nahe beim Tod der Anna Maria Buhofer, und Josef Arnold war offensichtlich nicht der Erbe. Die Görig bzw. Gerig sind ursprünglich ein Wassener Geschlecht. Nun findet sich in der Sammlung Gisler ein interessanter Hinweis auf die Verbindung zwischen den Geschlechtern Bauhofer und Görig: Eine 1714 zu Wassen geborene Dorothea Görig hat Pelag. Anton Buhoffer in Schattdorf geheiratet.[12]

Die neuen Besitzer Traxel (auch Drexel, später Trachsel) gehören einem seit dem 14. Jahrhundert eingebürgerten, im ganzen Kanton verbreiteten und noch heute bestehenden Geschlecht an.[13] Franz Joseph Traxel war Färber, noch 1811 wird er im Dorfgerichtsprotokoll «Meister Färber Traxel» genannt. Wie lange er die Färberei betrieben hatte, ist nicht bekannt. Das Dorfgerichtsprotokoll von 1807 erwähnt ihn als «alt Färber».[14]

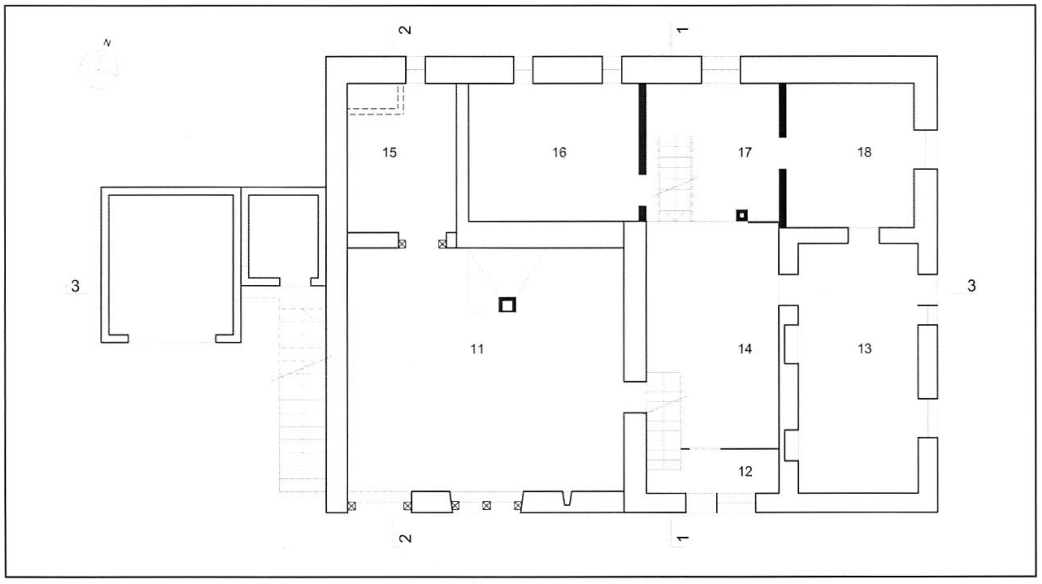
1821 ist von einem Färber Johann Jurth die Rede, der mit seinem Vater Heinrich aus dem luzernischen Rickenbach zugewandert war.[15] Er hat die Schattdorfer Beisassentochter Johanna Moser geheiratet, wird jedoch aufgefordert, seinen Heimatschein vorzuweisen. Dennoch scheint er sich in Schattdorf integriert zu haben, wird er doch 1835 als Stubenvogt aufgeführt.[16] 1843 kauft Johann Jurth, Färbermeister in Schattdorf, ein Haus in Altdorf. Der Betrieb der Färberei scheint



Grundriss
2. Obergeschoss

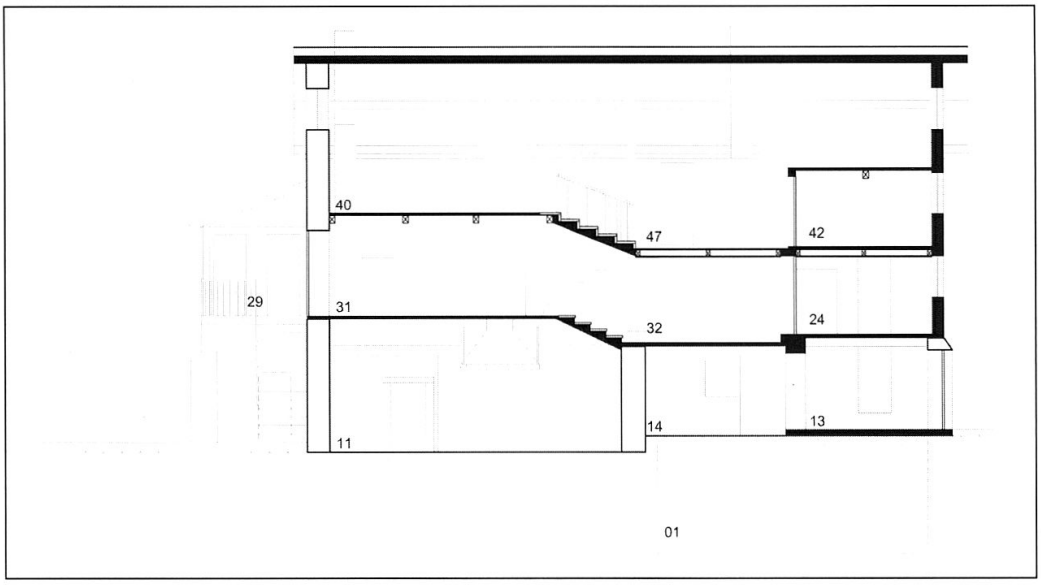


Grundriss
1. Obergeschoss

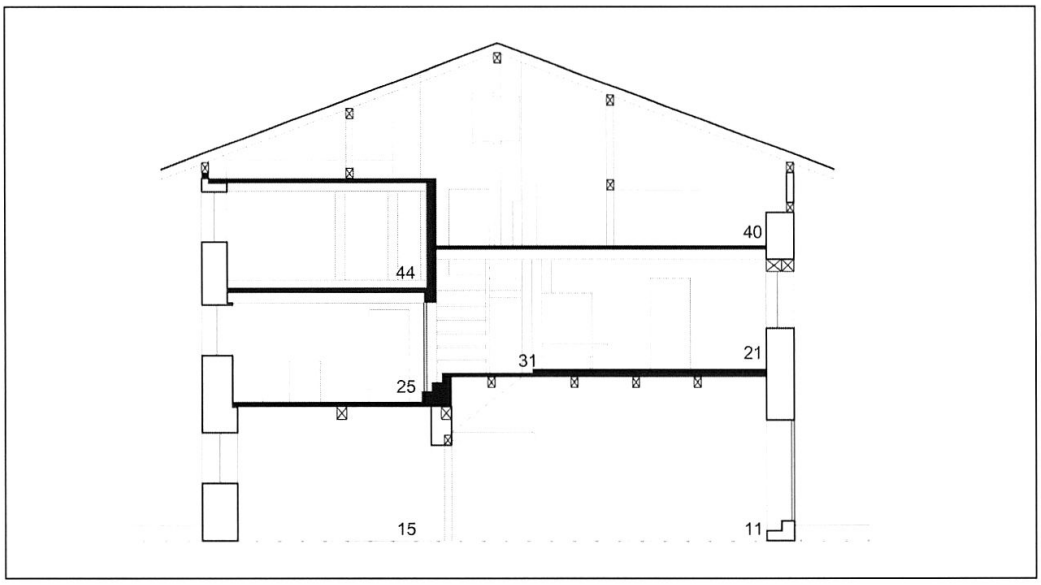


Grundriss Erdgeschoss

Längsschnitt



Querschnitt



sich für Jurth gelohnt zu haben, denn 1844 zahlt er mit 6.20 Gulden die höchste Beisassensteuer in Schattdorf an die Armenpflege.

Schwere Zeiten für das Bleichermätteli

Nun kommen schwierige Zeiten auf die Färberei zu. Im Amtsblatt 19 des Jahres 1843 teilt Jos. Maria Püntener mit, dass er nicht mehr «auf der hohen Mühle», sondern «in seiner auf der Nagelschmiede zu Schattdorf neueingerichteten Färberei sei». Das Dorfgemeindeprotokoll von 1843 meldet, «Färber Jos. Maria Püntener» habe sich als Kirchgenosse erklärt. Im selben Jahr wird ein «Meister Färber Jos. Maria Camenzind von Gersau» in Schattdorf als Ansäss aufgenommen. Färber Camenzind war der Schwiegersohn Pünteners, wie aus dem Dorfgerichtsprotokoll von 1844 hervorgeht. Camenzind hat die Färberei, die damals gemäss dem Dorfgerichtsprotokoll neu eingerichtet wurde, betrieben und Püntener die Nagelschmiede. Der Besitz war entsprechend zwischen den beiden geteilt in die «obere Farb», später das «alte Farbhaus» genannt, und dem «Schmittenhaus».

Allerdings ging das nicht lange gut. Camenzind kann die ihm von der Gemeinde als Beisäss verlangte Kaution nicht aufbringen und wird deshalb am 19. August 1848 vom Land Uri aufgefordert, die Gemeinde Schattdorf sofort zu verlassen.[17] Im «Wochenblatt» 36/1848 wird ein «Beneficium Inventarii» über die «Färberei Josef Maria Camenzind, Ansess in Sch[attdorf], Haus, Garten und Zubehör» ausgeschrieben. 1852 kommt es zur Versteigerung «des Alois Kamenzinds Haus, worin eine Färberei und Walke, nebst Garten, an der Landstrasse gelegen».[18] Allerdings hat niemand das Haus ersteigert. Im Februar 1853 erhält Pfister Aloys Camenzind in Brunnen vom Schattdorfer Gemeinderat die Aufforderung, «das faule Dach auf dem Haus, das sein Bruder Jos. Mar., Färber, besessen» in Ordnung zu bringen. Aber auch Camenzinds Schwiegervater und Nachbar Jos. Maria Püntener hat Probleme: seine Frau ist Alkoholikerin und bekommt Wirtshausverbot.[19] 1854 gibt Püntener auf. Er verlangt einen Heimatschein und scheint Uri verlassen zu haben.[20]

Aus der Färberei wird eine «Ellenwaarenhandlung»...

Um 1854 gelangt Melchior Görig, geboren 1819, in den Besitz der Liegenschaft. Wahrscheinlich war er durch seine Mutter Elsbeth Görig Hauptgläubiger der vorgenannten Personen. Görig verlangt sofort von der Gemeinde Holz, um das sich in schlechtem Zustand befin-

dende Haus in Ordnung zu bringen. Die Gemeinde lehnt dies jedoch ab, erst habe er binnen zweier Monate das Dach in Ordnung zu bringen.[21] Görig ist Hufschmid und betreibt nun die Schmiede im Haus. Für die Färberei kann er Johann Jurth wiedergewinnen. 1855 teilt dieser im Amtsblatt offiziell mit, dass er den Betrieb der Färberei wieder aufgenommen hat, zusammen mit einer «Ellenwaaren-Handlung».[22] Johann Jurth hat eine Tochter namens Katharina, die Josef Furrer von Pfeffikon im Kanton Luzern heiratet. Josef Furrer zieht im Februar 1855 in das Haus seines Schwiegervaters. Er wird amtlich aufgefordert, die nötigen Ausweisschriften zu deponieren und anzugeben, ob er hier als Geselle oder als Selbständiger arbeiten wolle.[23] Im selben Monat wird ihm die Niederlassung bewilligt. Josef Furrer ist aber kein Färber, sondern gemäss Volkszählung 1886 ein «Negotiant», ein Händler. Er dürfte die Ellenwarenhandlung geführt haben. Er hat auch Geld nach Schattdorf gebracht, denn 1860 wird er in der Kapitalbereinigung als Besitzer des Hauses genannt (allerdings nur hier, in den anderen Belegen ist immer Görig der Besitzer). Am 16. August 1856 teilt Jurth im Amtsblatt öffentlich mit, dass mehrere zum Färben gebrachte Tücher bei ihm nicht abgeholt worden seien.[24] Kurz darauf muss Jurth den Betrieb eingestellt haben.

… und dann eine Schmiede

1857 lässt Melchior Görig die Schätzung wiederholen; man kommt für «Haus und Garten (ohne Farb)» wieder auf 1200 Gulden.[25] Im selben Jahr brennt die Sägerei an der Kirchgasse ab. Görig kauft das Brandholz auf und richtet an die Gemeinde das Gesuch, dieses sowie weiteres Brandholz in seinem Garten an der oberen Farb zu «verkohlen». Die Gemeinde verbietet ihm, einen «permanenten Kohlplatz» einzurichten, erlaubt aber ein zweimaliges Verfeuern, sofern dies bei gutem Wetter geschehe und eine Wache aufgestellt werde. Sollte während des Brandes aber der Föhn oder anderes «ungestümes Wetter» auftreten, werde der Dorfbach auf die Kohlstätte geleitet, um einen Brand zu verhindern.[26] 1859 lässt Melchior Görig das Haus neu schätzen. Man kommt zu folgendem amtlichen Resultat: «Das alte Farbhaus samt Garten und Zugehör des Melchior Görig wurde geschätzt auf Gl. 1500.–.»[27] 1863 ist das Haus in schlechtem Zustand. Görig wird vom Gemeinderat getadelt, «weil im Schmitten- oder Waschhaus, Stube, Stübli und Nebenzimmer nicht vertäfert und im alten Farbhaus der Fussboden in der Kammer gegen den Adlergarten nicht gemacht» sind.

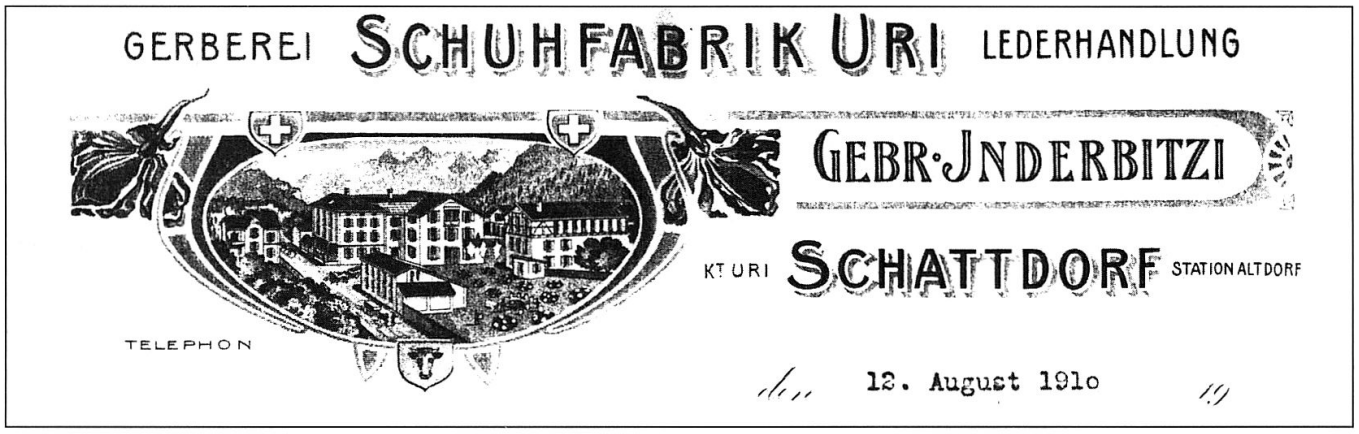


Abb. 4
Die Gerberei Inderbitzi in der Darstellung auf dem Geschäftspapier um 1910.

Görig hatte einen Sohn namens Josef, der ebenfalls Schmied wurde. 1880 bietet dieser vier fast neue Kochherde und einen kleinen Zylinderofen samt Rohr und 1907 günstige Schmiedesachen zum Verkauf an.[28] Bei seinem Tod im Jahre 1918 bringt das «Urner Wochenblatt» über ihn folgenden Nachruf: «Gestorben Schmiedmeister und alt Kirchenvogt Josef Gehrig. Geboren 20. Oktober 1850, als Sohn des Melchior und der Vinzentia Lyrer, besuchte er die Schulen von Altdorf, arbeitete schon mit 12 Jahren am Ambos[s] seines Vaters, später verehelichte er sich mit Anna Zgraggen. Er hatte mit ihr 12 Kinder, von denen noch vier am Leben sind. Als seine Frau starb betete er ein Jahr lang mit seinen Kindern abends an ihrem Grab.»[31]

Die Färberei scheint in diesen Jahren nicht betrieben worden zu sein. 1860 wird bei der Kapitalbereinigung, der Aufnahme der Hypotheken, auch das Gut HB 161 erfasst. Es besteht danach aus «Mätteli mit Haus, Holzhaus, Garten, Farb und Walke» (in späterer Zeit wurde «Farb und Walke» durchgestrichen und durch «Brunnen und Matte» ersetzt). HB 161, Bleichermätteli, grenzt ob sich an die Matte des Ratsherrn Jos. Maria Gnos, nid sich an das Mätteli des Joh. Jos. Traxel, einerseits Bleichermätteli des Ratsherrn Gnos, andererseits an die Landstrasse und Garten des Ratsherrn Gnos». Jährlich sind zwei Ellen Nörliger der Armenpflege zu bezahlen. Als Besitzer wird ein Negotiant Anton Furrer genannt.

1868 übernimmt der 1847 geborene ledige Färber Joseph Bissig, der Sohn der Katharina Jurth, die Färberei. Er teilt im Amtsblatt mit, dass er den Färberei-Betrieb seines Grossvaters Johann Jurth neu eingerichtet habe und alle Sorten Garne, Tuch und Kleider zum Färben aus Walke sowie Kleider und Tuch zum Druck annehme.[32] Er wird im Grundbuch auch als Besitzer des Gutes genannt. Gemäss Ergebnis der Volkszählung 1870 wohnt er zusammen mit seiner Mutter hier. Doch er wird mit seiner Färberei nicht glücklich, denn bereits 1877 wird das «an der Landstrasse gelegene Haus mit Farbe, Walke, samt Mättelein,

geeignet für jedes Geschäft» zur Versteigerung ausgeschrieben.[33] Offenbar kommt aber die Versteigerung nicht zustande, und Josef Bissig gerät 1878 in Konkurs.[34] 1881 wird das Wasserrecht des Bleichermättelis, die Grundlage für einen Färbereibetrieb, der anschliessenden Gerberei Inderbitzi zugesprochen (Abb. 4). Als weitere Besitzer werden genannt: Jakob Saxer von Sarmenstorf (Aargau), Dominik Lang von Hohenrain LU, 1926 Josef Lang, Fabrikarbeiter, 1953 Katharina Lang-Zgraggen, 1961 Josef Herger-Kempf, 1996 Toni Herger-Gisler.[35] 1902 wird das Gut auf 4'000 Franken geschätzt, 1980 auf 105'000 Franken.

Spurensuche am Gebäude

Wie spiegelte sich nun die oben skizzierte Bau- und Besitzergeschichte des Bleichermättelis in der vor dem Abbruch im Jahre 2004 dokumentierten Bausubstanz?

Aus der dendrochronologischen Analyse von Wohn- und Gewerbeteil in Verbindung mit bauarchäologischen Beobachtungen geht hervor, dass spätestens 1662 die beiden Gebäudeteile unter einem Dach zusammengefasst waren. Im Keller in der Nordostecke des Wohnteils waren in der Nordwand Kragsteine sichtbar, die vermutlich einen Streifbalken einer älteren, anders konstruierten Decke

Abb. 5
Das Haus Bleichermätteli in einer Aufnahme von 2004. Rechts das Wohn- und Geschäftshaus der ehemalige Gerberei Inderbitzi.

trugen. Ausserdem befinden sich einige grosse Kalksteintritte einer abgewinkelten Steintreppe unter der jüngeren Holztreppe. Diese Bauteile sowie die zahlreichen kurzen Kanthölzer der Blockwände im Wohnteil lassen vermuten, dass 1662 Teile eines älteren Hauses in den Neu- oder Umbau einbezogen worden sind.[36] Auch nach sorgfältigem Ablösen der Eternittafeln in den Ost- und Südfassaden des Wohnteils fanden sich weder eine Bauinschrift am Giebel noch irgendwelche Zierformen unter den Fenstern (Abb. 5). Mit römischen Ziffern versehene Kanthölzer der Giebelwand Ost sowie die besagten, praktisch ausschliesslich kurzen Wandholzstücke lassen kaum Zweifel daran, dass hier Baumaterial wiederverwendet worden ist. Eine Verbindung zu einem Wohnhaus von Peter Käs, das Meister Fridli um 1659 erworben hatte, kann nicht hergestellt werden.[37] Der diesbezügliche Rodel weist weniger auf die Bleichermatte als auf den Weingarten hin, der 1640 ausdrücklich als Besitz des Werner Käs genannt wird.

Bohrlöcher als Spuren einer speziellen Nutzung

Im Dachraum des Gewerbeteils im Westen des Gebäudes zeigte das Brüstungsholz in der Südfassade interessante Nutzungsspuren. Auf einer Länge von sieben Metern fanden sich im einseitig abgefasten Kantholz Bohrlöcher. Wahrscheinlich steckten darin Stangen, an denen Stoffbahnen zum Trocknen aufgehängt wurden. Eine vergleichbare Einrichtung ist in Hartolfingen (Bürglen) noch zu sehen.[38] Der grosse, offene Dachraum (Raum Nr. 40) verfügte auf der Südseite über eine Reihe von Öffnungen, die oberhalb einer Brüstung mit breiten Klappläden versehen waren. Diese liessen sich an Lederscharnieren raumseitig nach oben klappen und gaben damit den Weg frei, Stoffbahnen vom Dachraum aus über die Stangen an der Südfassade zu hängen. Bei schlechter Witterung könnte der Raum selber für das Trocknen von Kurzwaren verwendet werden (Abb. 6). Ein anschauliches Bild eines derartigen Trockengestells vermittelt eine 1912 entstandene Zeichnung vom so genannten Schwerzmannhaus in Zug (vgl. Abb. 3), wo ebenfalls eine Färberei eingerichtet war.[39]

Mehrere Feuerstellen – verschiedene Nutzungen

Im ganzen Gebäude liessen sich zwei Feuerstellen, vier Kachelöfen und mehrere Räuchereinrichtungen feststellen. In der Küche (Raum 27) muss sich eine früher offene Herdstelle an der Nordmauer befunden haben. Den Rauch leitete man über einen Rauchfang in den

Abb. 6
Der Dachraum im Gebäudeteil West mit den Klappläden an der südlichen Traufseite.

Abb. 7
Rauchhurd im Erdgeschoss mit jüngerer Esse darunter. Um 1910 wurde hier Milch verkäst. Dazu war ein Chessiturner mit einem Eisenband an der Wand links vom Rauchfang befestigt.
(Foto B. Furrer 2004).

Schornstein und über das Dach hinaus ab. Verpechungen an der Nordmauer im Kammergeschoss (Raum 44/45) lassen sich als Zeugen dieses später abgebrochenen Rauchfanges lesen.

Der Rauchfang im Kellergeschoss (Raum 11) bestand aus einem Holzrahmen, der an Eisenbändern an der Decke befestigt den konischen Aufbau der Rauchhurd trug (Abb. 7). Die Herdstelle selber, die sich darunter befunden haben muss, bestand 2004 nicht mehr. Zur Zeit des Färbereibetriebes dürfte in diesem Raum auch Leinwand oder Wollstrangen in Bottiche voll heissem Wasser und Farbstoff getaucht worden sein, und nach 1843 arbeitete hier Josef Maria Püntener als Nagelschmied.

Seitlich des Rauchfangs steckte ein eiserner Ring als Halterung für einen Chessiturner in der Wand. Nach einem Hinweis von Josef Herger-Kempf (*1924) wurde der Raum vor 1910 als Käserei genutzt. An der westlichen Mauer hatte der im Haus wohnende Bauer Milch in flachen Becken (Mutten) auf Lägerbalken aufgestellt und die Milch verkäst.

Das Haus Bleichermätteli verfügte bis 2001, als die letzten Bewohner auszogen, lediglich über traditionelle Kachelofenheizungen (Abb. 8–9). Ein Ofen mit grünen, glatten Kacheln wärmte Stube und Nebenstube des westlichen Hausteils (Räume 21/22), ein brauner Kachelofen die Oststube (Raum 24) bzw. das mit dem Kochherd verbundene Chuuschtbänkli das Nordostzimmer (Raum 28, Abb. 10). Die Küche in der Nordwest-Ecke (Raum 25) beheizte man mit einem

Stellofen aus grossen Kacheln in Gusseisenrahmen. Alle übrigen Räume blieben unbeheizt. Die Schlafkammern oberhalb der Stube hätten von der Abwärme des Stubenofens profitieren können, wenn eine Bodenluke eingerichtet worden wäre, wie das in Bauernhäusern üblich war.

Patchwork-Wohnungen in einem Gewerbehaus

Im 17. Jahrhundert diente der westliche Teil des Gebäudes mehrheitlich gewerblichen Zwecken und der östliche als Wohnung. Im 18. und 19. Jahrhundert entwickelten sich Färberei bzw. Schmiede wirtschaftlich schlecht, und das Gebäude wurde teilweise baufällig. 1854 mahnte der Gemeinderat Schattdorf Reparaturen am Dach an.[40] Es kam zu Besitzteilungen, und ab Mitte des 19. Jahrhunderts wurde im strassenseitigen Bereich des Kellergeschosses eine Kurzwarenhandlung eingerichtet. Keiner der Hauseigentümer brachte es zu Wohlstand. Dies alles kann die insgesamt eher ärmliche Einrichtung der Zimmer und die unterschiedlich zusammengesetzten Wohnbereiche erklären. Aufgrund der vorgefundenen Küchen und Öfen können im Haus drei separate Wohnungen angenommen werden, nämlich eine Wohnung im Erdgeschoss Ost mit den Räumen 12, 13, 14, 17 und 18, eine Wohnung Ost im ersten Obergeschoss mit den Räumen 27, 28, 23 und 24 sowie eventuell die Kammern 42 und 46 im zweiten Oberge-

Abb. 8
Grüner Kachelofen in der Stube der Westwohnung. Er dürfte zwischen 1920 und 1940 aufgebaut worden sein.

Abb. 9
Brauner Kachelofen in der Stube der Ostwohnung im ersten Obergeschoss.

Abb. 10
Chuustbänkli im Nordostzimmer im ersten Obergeschoss, das die Restwärme des Kochherdes nutzt.

schoss und schliesslich eine Wohnung West im ersten Obergeschoss mit den Räumen 21, 22, 25 sowie eventuell die Kammer 41 im zweiten Obergeschoss. Im Folgenden werden die einzelnen Wohneinheiten kurz dargestellt.

Erdgeschoss – Wohnung Ost

Die Wohnung im Erdgeschoss entstand in einer späten Ausbauphase. Abgesehen davon, dass Wohnungen im Parterre bzw. Erdgeschoss in Uri unüblich sind, deuten in Raum 13 die grossen, schaufensterartigen Wandöffnungen gegen die Strasse hin sowie die Wandnischen in der Gangmauer (Abb. 11–12), auf die «Ellenwaaren-Handlung» hin, auf deren Eröffnung Johann Jurth im Amtsblatt 1855 zusammen mit der Wiederaufnahme des Färberei-Betriebes aufmerksam machte.[41] Wann dieses Ladengeschäft aufgegeben und die Räume zu einer Wohnung umgebaut worden sind, ist unklar. Jedenfalls entstand im Raum 17, von dem aus eine Holztreppe – statt der älteren Steintreppe – in den einzigen Keller hinunter führte, eine Küche mit einem Eisenherd (Abb. 13). Im ehemaligen Verkaufsladen, Raum 13 richtete man die Stube ein, die mit einem Stellofen beheizt wurde. Ein Rohr leitete die Rauchgase durch das angrenzende Zimmer Nr. 18 und von da in den Kamin in Raum 17, wo auch der Kochherd angeschlossen war. Die Bereiche 12 und 14 mit Zement-

böden und verputzten Mauern dienten als Vorraum oder als Werkstatt. Die Zimmer waren mit einfachen Bretterböden sowie mit Fastäfer ausgestattet.

Erstes Obergeschoss – Wohnung Ost

Über eine Wangentreppe erreichte man einen kurzen Flur im ersten Obergeschoss, der Stube, Küche sowie ein Zimmer erschloss. Die Stube lag an der östlichen Giebelseite, der Gotthardstrasse zugewandt und war zuletzt mit weiss gestrichenen Felderwand- und Deckentäfern des 19. Jahrhunderts ausgekleidet (Raum 24, vgl. Abb. 9). Darunter befand sich eine einfache Bretterdecke mit Deckleisten über den Nuten. Ein älterer Bretterboden wurde offenbar im 20. Jahrhundert mit einem Kunststoffparkett belegt. In der Ecke zu Küche und Nebenraum stand ein Kachelofen auf Holzfüssen aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit braun geflammten Kacheln. Mit einer Seite ragte er ins angrenzende Zimmer. Das alte Stubenbuffet erlitt im 20. Jahrhundert das Schicksal vieler anderer – es wurde an einen Händler verkauft. In der Stube zurückgeblieben ist das Schattenbild der Buffet-Seitenwange.

Die Nebenstube (Raum 28) war mit einem crèmefarbenen Felderwandtäfer ausgekleidet, ihre Decke hingegen bestand lediglich aus Brettern, deren Stösse mit einer Leiste abgedeckt waren. Ein Sitzofen,

Abb. 11 und 12
Ehemalige «Ellenwaarenhandlung» im Parterregeschoss. Wandnische und Schaufenster gegen die Gotthardstrasse.

Abb. 13
Eisenherd in der ehemaligen Küche der Parterrewohnung.

angeschlossen an den Kochherd und aus braunen sowie vereinzelten grünen Kacheln zusammengesetzt, füllte die innere Ecke (vgl. Abb. 10). Im Winkel gegen die Stube war ein Eckschrank eingebaut.

Noch einfacher erscheint die Küche mit dem Linoleumboden und geweisselten Pavatexwänden und -decke. Gekocht wurde an einem elektrischen Herd der Marke Therma bzw. am Holzherd vom Typ Sarina (Abb. 14).

Erstes Obergeschoss – Wohnung West

Vom kurzen Flur (Raum 32) führten einige Treppenstufen zum Gang der westlichen Wohnung, von wo aus Stube, Nebenstube und Küche der Westwohnung erschlossen waren. Eine Türe am westlichen Ende des Ganges führte man zum Toilettentrakt, der im 20. Jahrhundert hier angebaut worden war. Die Stube der Westwohnung zeigte insgesamt den ältesten Ausstattungsbestand. Zwar bestand der Bodenbelag, wie in den anderen Wohnräumen, aus einfachen Tannenriemen, und ein Teil der Wände und Decken waren mit jüngerem Fastäfer verkleidet. Ein älteres Brettertäfer mit Deckleisten bedeckte die Fachwerkwand auf der Gangseite der Stube. Einer der Türpfosten zur Nebenstube (Raum 22) wies einen aufgenagelten, profilierten Pilaster auf (Abb. 15–17), dessen Rillen und schuppenartigen Ornamente auf das 16./17. Jahrhundert deuten. Obschon ein inneres und

Abb. 14
Küche der Wohnung Ost, ausgestattet mit einem Elektro- und einem Holzfeuerherd.

Abb. 15–17
Profilierter Pilaster auf dem Türpfosten zwischen Stube und Nebenstube der Wohnung West, vielleicht ein wiederverwendetes Bauteil.

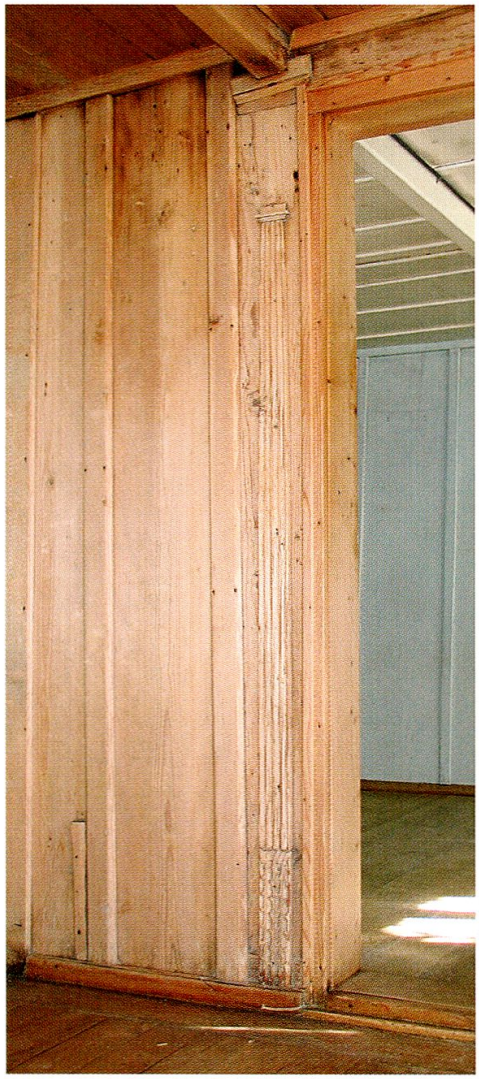


Abb. 18
Eine Seite des Kachelofens wärmte das Schlafzimmer, dessen Täferwände in einem hellblauen Ton gestrichen waren.

Abb. 19
Stellofen und Herd Elcalor in der Küche Nordwest.

äusseres Wandrähm mit Rillenfries, wie es üblicherweise zusammen mit einer Bohlen-Balken-Decke des 16./17. Jahrhunderts auftritt, eingebaut war, lässt sich der Pilaster auf dem Türsturz nicht ohne weiteres als zeitgleiches Relikt einer ehemals reicher ausgestalteten Stubenausstattung deuten. Der Zierpilaster auf dem Türpfosten könnte auch als zweitverwendetes Element, eventuell sogar samt dem Türpfosten, hier eingesetzt worden sein. In der Ecke zur Nebenstube stand der Ofen mit grünen, glatten Kacheln, verziert mit typischen Ornamenten der Zeit um 1920. Die Nebenstube (Raum 22) – wohl als Schlafzimmer genutzt – fiel durch ein hellblau gestrichenes Bretterwandtäfer auf (Abb. 18). Gänzlich unspektakulär zeigte sich die Küche in der Nordwestecke, ausgestattet mit einem Stellofen mit Kacheln sowie einen Elektroherd der Marke Elcalor, Linoleumboden und Fastäfer (Abb. 19). Der zwischen der West- und der Ostwohnung angeordnete Raum 26 war von beiden Wohnungen her zugänglich und dürfte auch den jeweiligen Einwohnern gemeinsam genutzt worden sein. Möglicherweise handelte es sich um ein später eingerichtetes Badezimmer bzw. einen Duschenraum.

Schlafen und Arbeiten im zweiten Obergeschoss

Der östliche Hausteil enthielt drei Zimmer bzw. Schlafkammern. Sie alle wiesen einen Tannenriemenboden auf, die Räume 41 und 42 waren mit Bretterwandtäfer mit profilierten Deckleisten versehen

Abb. 20
Bretterwandtäfer mit Deckleisten in der Schlafkammer im zweiten Obergeschoss der Wohnung Ost.

Abb. 21
Hinter einem jüngeren Fastäfer in der Kammer des zweiten Obergeschosses verbarg sich eine alte Brettertüre mit Mantelstudpfosten. (Foto B. Furrer 2004)

(Abb. 20), während die gemauerten Aussenwände und die Fachwerkbinnenwände von Raum 46 mit einem türkisfarbenen Fastäfer überdeckt waren. In der Wand zwischen den Räumen 41 und 42 verbarg sich hinter der jüngeren Wandverkleidung eine ältere Öffnung mit Mantelstudpfosten und einem Brettertürflügel (Abb. 21).

Entlang der nördlichen Traufmauer reihten sich drei nur improvisiert unterteilte Räume auf. In den Räumen 43–45 waren an den Deckenbrettern starke Russspuren sowie aufgehängte Steckengerüste vorhanden. Alle diese Spuren bzw. Einrichtungen weisen auf das Räuchern von Fleisch hin (Abb. 22), was Josef Herger-Kempf, der im Haus aufgewachsen war, auch bestätigen konnte.

Der ganze südwestliche Bereich muss im Zusammenhang mit dem Färbereibetrieb gesehen werden. An der südlichen Traufwand befanden sich die erwähnten Klappläden (vgl. Abb. 6). Im Übrigen war der Raum nicht gegliedert und liess sich als vielseitig nutzbare Arbeitsfläche, zuletzt auch als Abstellraum für «Grümpel» nutzen.

Abb. 22
Über der Küche der Ostwohnung wurde Fleisch an einem Steckengerüst geräuchert.

Die «letzten Tage» im Bleichermätteli

Die Briefkästen vor dem Haus trugen die Anschriften der zuletzt hier wohnhaften Personen; Ida Briker und Alois Scheiber-Jauch. Letzterer bewohnte die Parterrewohnung Ost und arbeitete in der Munitionsfabrik. Josef Herger-Kempf, heute wohnhaft an der Gotthardstrasse 74, war in der oberen Wohnung Ost aufgewachsen und blieb auch nach seiner Heirat noch einige Zeit dort. Ida Briker und Alois Scheiber wohnten bis 2001 im Haus (Räume 12–14, 17, 18).

Vor seinem Abbruch im April des Jahres 2004 konnte das Gebäude noch etwas eingehender dokumentiert werden. Michael Thalmann zeichnete Grundrisse und Schnitte, und Martin Schmidhalter vom Dendrolabor in Brig zog Bohrproben aus Wand- und Deckenbalken, um deren Fällzeitpunkt und damit das Alter des Hauses bestimmen zu können. Peter Moser aus Lörrach arbeitete sich durch die Archive, um von dieser Seite her sich der Geschichte der Liegenschaft anzunähern.

Anlässlich der Dokumentationsarbeiten im Haus fand sich im Dachraum (Raum 41) eine Anhäufung von Rosenkränzen. Sie waren offenbar grosser Hitze ausgesetzt. Davon zeugen ausgeglühte und verfärbte Metallteile sowie Ketten ohne (Holz-)Kugeln. Bei einzelnen Kruzifixen fehlten Elemente, die im Originalzustand wahrscheinlich aus Holz bestanden haben. Die Medaillons sahen alle sehr ähnlich aus. Nach Angaben von Mathilde Tobler, Museum Zug, stammen alle

Rosenkränze bzw. Kruzifixe aus dem früheren 20. Jahrhundert. Die Rosenkränze dürften von einer ärmeren Person an Wallfahrtsorten «gesammelt» und hier aufbewahrt worden sein. Tatsächlich sind die meisten Inschriften in Französisch verfasst, LOURDES wird in einem Fall explizit erwähnt.

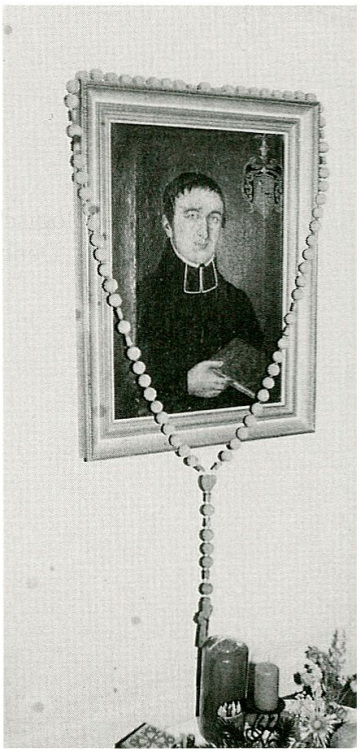


Abb. 23
Am Ölbild mit dem Portrait von Pfarrer Scheuber in der Stube der Ostwohnung hängt ein grosser, hölzerner Rosenkranz.
(Foto B. Furrer 1980)

Würdigung

Das Bleichermätteli stellte eine gewerbliche Anlage dar, wie sie typischerweise ausserhalb der Siedlung an einem Fliessgewässer bestanden. Die dort ausgeübten Tätigkeiten umfassten im überblickten Zeitraum die Bereiche Färberei, Bleiche, Nagelschmiede und «Ellenwarenhandlung». Die 1661 / 62 unter einem Dach zusammengefassten Gebäude umfassten neben einem grösseren Gewerbeteil einen Wohnteil mit zuletzt drei Wohnungen sowie einen Verkaufsladen im Parterregeschoss. Weitere Bauten, etwa eine Walke oder Stampfe sind schon zu einem früheren Zeitpunkt verschwunden.

Das 2004 abgebrochene Gebäude war weder in Baumaterial noch Ausstattung oder Anordnung der Räume homogen. Es liessen sich deutliche Hinweise auf wiederverwendete Bauhölzer erkennen, und ehemals grössere Räume im Parterregeschoss wurden im Laufe der Zeit durch den Einbau von Wänden verkleinert. Archivalisch lässt sich ein erster Färber im Bleichermätteli um 1640 nachweisen. Der Färbereibetrieb wurde nach kurzen Unterbrüchen 1877 eingestellt.

Wie für die meisten ländlichen Gewerbebetriebe üblich, bot auch das Gebäude im Bleichermätteli kaum spezifische Bauformen oder Ausstattungselemente. Einzig das Stangengerüst an der südlichen Traufseite bzw. was davon übrig geblieben war, weist auf die ursprüngliche Funktion des Gebäudes hin. Der Wohnteil unterschied sich in Material oder in Form kaum von ortsüblichen Bauernhäusern. Einzig die Lage der Räume zueinander folgte den besonderen Bedürfnissen eines Gewerbebetriebes. Von den ehemaligen gewerblichen Tätigkeiten haben nur wenige Zeugnisse und Spuren die Zeit überdauert. Vor allem schriftliche Quellen lieferten klare Fakten und Namen zu den verschiedenen Menschen, die als Bleicher, Färber, Nagelschmiede, als Händler oder Fabrikarbeiter im Bleichermätteli gearbeitet und gewohnt haben.

Quellen und Literatur

- Bauernhausforschung Uri, 1979–1984, Benno Furrer, Schattdorf, Objekt III/28, Aufnahme 1980. Staatsarchiv Uri.
- Staatsarchiv Uri, Sammlung Gisler.
- Dendrochronologischer Untersuchungsbericht vom 26. April 2004. Dendrolabor Wallis, Martin Schmidhalter, Brig.
- Pläne und Fotodokumentation 2004 Arnold und Thalmann, Arch. AG, Altdorf (Michael Thalmann).
- Garage Brand (Geschäftsbriefkopf 1910 der Gerberei Inderbitzi).
- Abbruchbegleitung. Bericht (Benno Furrer), Februar 2004 (Schweizerische Bauernhausforschung, Archiv, Zug).
- Benno Furrer. Die Bauernhäuser des Kantons Uri, Basel 1985 (Die Bauernhäuser der Schweiz, Bd. 12).
- Uri – Handbuch für die Schule. Erziehungsdirektion des Kantons Uri, Altdorf 1994, Bd. 1, S. 160.
- Glauser, Thomas. Das Schwerzmann-Haus am Postplatz in Zug. Die ungewöhnliche Geschichte eines ungewöhnlichen Hauses. Hg. Agnes Schwerzmann, Zug, 2004.
- Steiner, Hermann. Seltene Berufe und Menschen im Zugerland, Luzern 1984.
- Reith, Reinhold (Hg.) Lexikon des alten Handwerks vom späten Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert. München 19912, S. 70–75.

Fotografie
wenn nicht anders erwähnt: Michael Thalmann, Altdorf, 2004.

Anmerkungen

[1] Das Dorfbüchlein im Gemeindearchiv enthält nach Auskunft von Walter Renggli, Felderstr. 4, Schattdorf, nur Angaben über die Berechtigungen im Schattdorfer Wald. Vom Bachbrief 1620 besteht eine Kopie, in der die Mühle und die Säge vorkommen, ebenso ein Brunnenbrief zur Dorfbrunnenleite. Die Liegenschaften Gerbe oder Bleichermätteli werden darin nicht erwähnt. vgl. auch Uri – Handbuch 1994, Bd. 1, S. 160.

[2] Ihre Aufgabe war es, die Farbe im Gewebe haltbarer zu machen. Steiner 1984, S. 97.

[3] Dubler Artikel HLS Färberei. www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D1370-1-4.php.

[4] HB 161.

[5] StAUR, Sammlung Gisler, P-1/1503; Jahrzeitbuch Schattdorf, 6. April, Nachtrag.

[6] «Valentin Steiner im Namen seiner Ehefrau Elisabeth Zurenseller ab ihrem Haus und Hofstatt zu Sch., stosst unten an Meister Fridli Buhofers Hofstatt, oben an Fendrich Pingen Hofstatt, nebetzuo einerseits an Cuonradt Keller Hofstatt, andererseits an den Gandtbach und Landstrass gegen Betzlingen» (Urbar Sch., fol. 1609, fol. 33b, nach StAUR, Sammlung Gisler, P 1-1503).

[7] Urbarium des Klosters Seedorf von 1678, Schattdorf, S. 308, nach StAUR, Sammlung Gisler, P-1/572, Band 5; Joseph Zgraggen, Zum Schattdorfer Seelgerätrodel von 1611, XXIV. Historisches Neujahrsblatt von Uri, 1918, S. 39

[8] StAUR, Sammlung Gisler, P-1/1503

[9] StAUR, Sammlung Gisler, P-1/1469, Auszug aus dem Geschlechterbuch, Arnold; Jahrzeitbuch Schattdorf, 8. November, Nachtrag.

[10] StAUR, Sammlung Gisler, P-1/1469, Auszug aus dem Geschlechterbuch, Arnold.

[11] Pfarrei Bürglen, Gülten, Nr. 57, Schattdorf, zitiert nach StAUR, Sammlung Gisler.

[12] Imhof, J. A.: Gerig, ein altes Geschlecht, Abschrift, StAUR, Sammlung Gisler P 1/1738, Band 2.

[13] In Schattdorf finden sich die Trachsel seit altersher, der Stammvater dürfte der Glarner Jakob Traxel gewesen sein, der 1508 ab dem Weingarten zinst und 1509 das Landrecht erhält.

[14] 1817 ist ebenfalls im Dorfgerichtsprotokoll ein Färber Franz Döngi genannt, ein Beisass.

[15] StAUR, Sammlung Gisler P-1/1781, Jurth und Volkszählung 1837.

[16] Jahrzeitbuch Schattdorf, Pfarrarchiv Schattdorf (Abschrift StAUR), 20. Februar, Nachtrag.

[17] StaUR-362-20 23/1.

[18] Amtsblatt 40, 1852.

[19] Wochenblatt 30, 1844.

[20] Gemeinderatsprotokoll Schattdorf, Gemeindearchiv Schattdorf, April 1855.

[21] Gemeinderatsprotokoll Schattdorf, Mai 1854.

[22] Amtsblatt 14, März 1855.

[23] Gemeinderatsprotokoll Schattdorf, Februar 1855.

[24] Amtsblatt 34, 1856.

[25] Gemeinderatsprotokoll Schattdorf, Dezember 1857.

[26] Gemeinderatsprotokoll Schattdorf, März 1857; Amtsblatt 16, 1857.

[27] Gemeinderatsprotokoll Schattdorf 1859.

[28] Amtsblatt 1, 1880; Urner Wochenblatt 19/1907.

[31] Urner Wochenblatt 11/1918.

[32] Amtsblatt 23, 1868.

[33] Amtsblatt 47, 1877.

[34] Amtsblatt 13, 1878.

[35] Angaben gemäss Blatt HB 161 Grundbuchamt.

[36] Einzelne Binnenwandstücke des Wohnteils liessen sich in der Klimakurve des 15. Jahrhunderts am

besten einpassen, ohne jedoch eindeutige Befunde zu zeigen (M. SCHMIDHALTER, Dendrolabor Brig).

[37] «Valentin Steiner im Namen seiner Ehefrau Elisabeth Zurenseller ab ihrem Haus und Hofstatt in Sch., stosst unten an Meister Fridli Buhofers Hofstatt, oben an Fendrich Pingen Hofstatt, nebetzuo einerseits an Conradt Keller Hofstatt, andererseits an Gangbach und Landstrass gegen Betzlingen» (Urbar Sch., fol. 1609, fol. 33b, nach Sammlung GISLER, Staatsarchiv).

[38] Dokumentation Bauernhausforschung Uri, Inv. Nr. V/94, HB 226. Haus datiert 1593. Angeschlossen war eine Walke, angeblich bis 1928 in Betrieb. Gemäss Eintrag im Grundbuch besass 1787 Färbermeister Jakob Josef Fedier Haus und Farb.

[39] in: GLAUSER 2004, S. 14.

[40] Gemeinderatsprotokoll, Mai 1854.

[41] Amtsblatt 14, März 1855.